

Rezension: **Wenn die Show das Wort erschlägt – Brian Edwards**

Tanz und Theater in Gottesdienst und Evangelisation – betanien-Verlag Art.-Nr.: 175960

Paperback, 158 Seiten Preis: 7.50 €



Brian Edwards hat sich der Sisyphus-Arbeit unterzogen, die Literatur der Jahrtausende nach Belegen für den „Anbetungs-Tanz“ zu durchforsten. Dafür sei ihm Dank und Anerkennung gezollt. Er hat damit dem Bibelleser einen wertvollen Dienst erwiesen.

Im Blick auf den heute in charismatisch geprägten Gemeinde propagierten „Anbetungs-Tanz“ ist das Buch allerdings weniger ergiebig. Die „lange Rampe“ der Aufzählungen zu diesem Thema im AT und in der Kirchengeschichte ist zwar sehr interessant, aber im Blick auf unsere Probleme wenig hilfreich, denn es geht um ein ganz neues Phänomen in evangelikalen Gemeinden. Da ist es auch nicht von Interesse, ob in katholischer Zeit Tanz bereits zugelassen oder sogar gefördert wurde und was die Reformatoren dazu meinten. Dort handelte es sich zumeist um die Fortsetzung heidnischer Traditionen im christlichen Gewand, wobei die Blöße nur mühsam zu bedecken war und ist. Interessant, daß die

wirklich biblische Anbetung, das Niederwerfen (anbeten=proskynein/ hündeln), nirgends geübt wird. Am nächsten kommt dem noch das Niederknien, wie es z. Z. meiner Bekehrung (1958) in allen Brüdergebetsstunden selbstverständlich war. Dazu bedurfte es nicht einmal der biblischen Aufforderung.

Man kann dem Autor nur zustimmen, wenn er schreibt, spontane Gefühlsausbrüche bei außergewöhnlichen Ereignissen als Tanz zu deklarieren, mit dem angeblich eine Tradition begründet wurde, sei „an den Haaren herbeigezogen“. Wir haben es heute mit einer von „oben“ – charismatischen Einzelpersonen – und „unten“ – Gemeindebasis – gleichzeitig initiierten und begrüßten gezielten Einflussnahme auf die Gemeindeentwicklung zu tun. Motor ist die Abneigung gegen die überkommene Gemeindegemeinschaft – die oft unter dem Vorwurf „überholter Stil“ zur Disposition gestellt wird. Leider wird in dem Buch diese eigentliche, Problematik nicht behandelt.

Die Erklärungen der Befürworter und ihre missglückten Versuche, Theater und Tanz im Gottesdienst biblisch oder traditionalistisch zu legitimieren, müssen als gescheitert betrachtet werden. Worum geht es denn eigentlich? Befragt man Jugendliche und andere Befürworter in evangelikalen Gemeinden, dann erhält man als Standard-Antwort, man wolle die „*verkrusteten Strukturen aufbrechen*“, „*Außenstehenden den Zugang erleichtern*“, „*die Freude des Glaubens zum Ausdruck bringen*“, in Wahrheit ist es religiöse Spielerei – überall hektische „Kreativität“. Als ob wesentliche Elemente des Glaubens in den Gemeinden bisher gar nicht zum Tragen gekommen seien.

Und es geht auch nicht um die Frage, ob in der „Väterzeit“ (2. bis 3. Jahrhd. n. Chr.), in der „frühen Kirche“, im „Mittelalter“ oder „bei den Reformatoren“ oder „in den Kirchen der Reformation“ getanzt und Theater gespielt wurde, sondern darum, wie in der Vergangenheit in den Erweckungsgemeinden und letztlich im NT diese Frage behandelt wurde, kurz gesagt: Hat Jesus mit seinen Jüngern zur Anbetung des Vaters getanzt oder hat er mit seinen Jüngern ein

Straßentheater aufgeführt? Es wird hoffentlich niemand auf den Gedanken kommen, die zeichenhafte Krankenheilung und Totenauferweckung des Jünglings zu Nain, des Mädchens und seines Freundes Lazarus als „Straßentheater“ zu deklarieren. Anbetungstanz dient heute der Selbstdarstellung.

Noch vor wenigen Jahrzehnten ging es immer und immer wieder um das „Hören“ (Röm 10,14-17): *„Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht (Jesaja 52,7): »Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!« Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht (Jesaja 53,1): »Herr, wer glaubt unserm Predigen?« So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch (Hören auf) das Wort Christi.“*

Da gibt es – so scheint es – Einzelpersonen und Gruppen, denen die überkommene Frömmigkeit nicht passt. *„Jesu meine Freude, Trost in allem Leide“* passt nun mal nicht zu *„Benetton of colours“* und verhindert zudem noch die Umsatzsteigerung. Und andere haben gemerkt, daß sich mit neuen Liedern, Tanz und Theater ein neuer Markt eröffnen lässt. Die Propagierung dieser neuen „Kommunikationsmittel“ läßt sich hervorragend als „Marktöffner“ nutzen. Die amerikanische Kommerzialisierung der evangelikalen Szene scheint bei etlichen die treibende Kraft hinter den Verbreitungsbemühungen zu sein. Natürlich wird das nicht so offen gesagt, aber wer die evangelikale Szene sorgfältig beobachtet, stellt sehr bald fest, daß es um Umsatzsteigerung geht: Schallplatten- und CD-Verkäufe (welche Gruppe steht in den monatlichen Charts oben?); biblisch-therapeutische Seelsorgeberatung nur noch gegen Bares; Seminare und Kongresse gegen hohe Teilnahmegebühren; Ferien- und Freizeitangebote zu horrenden Preisen. Man hat den Eindruck, daß ein großer Schwenk von der Mission zum Markt vollzogen wird. Es geht um Geld! Und da die Evangelikalen nach allgemeiner Erfahrung bisher nicht ohne weiteres neuen Verführungskünsten folgten, wird die Szene mit Hilfe von Tanz und Theater einfach aufgebrochen. Man vermeidet die geistige Auseinandersetzung und setzt auf psychologische Übermächtigung. Der nach diesen Methoden „Bekehrte“ weiß letztlich nicht, wie er eigentlich dazu gekommen ist. Die Einführung dieser Methoden wird auch nicht diskutiert, sondern es wird gemacht und zum Mitmachen genötigt.

Tanz und Theater als angebliche Anbetungsformen stehen auch nicht für sich alleine da, sie gehören zu einer Strategie der Vereinnahmung. Andere Elemente sind Predigten, die sorgfältig auf die „Adressatengruppe“ abgestimmt werden. Und die Veranstaltungen werden managementmäßig auf eben diese Adressatengruppen zugeschnitten, z.B. die *„7% unchurched Harry der Mittelschicht“*. Es sind jene, die als mittlere Führungskräfte oder als Inhaber „Mittlerer Unternehmen“ keine gesellschaftlichen Rücksichten zu nehmen brauchen und gleichzeitig über ausreichende finanzielle Mittel zur Finanzierung missionarischer Aktivitäten und dem Sponsoring der Initiativgruppen verfügen. Nichts ist mehr naiv, wie Gläubige bisher das Wirken Gottes an einzelnen Menschen erlebten, es ist alles Kalkül. Darauf sind Sprache, Wortwahl, Auftreten, Mimik und Gestik zugeschnitten, wie bei einem sorgfältig geplanten Verkaufsgespräch. Wir haben es mit einer Generation zu tun, die keinesfalls zu den Verachteten und Geschmähten gehören will, sondern ebenso erfolgreich sein möchte wie der unbekehrte Nachbar von nebenan. Sie orientiert sich an den Elementen einer gestylten Gesellschaft, statt an der Bibel. Dazu gehört auch das amerikanische Leitmotiv: *„Wir müssen nach vorne schauen.“* (*„Mut für morgen“*, *„come to the future“*, *„the new hope“*). Evangelisationen sind auf Zuschauer zugeschnitten, nicht auf Zuhörer.

Gottfried Meskemper